

## Die ottonische Reichskrone

Bücher, Texte und Bilder – zusammengestellt von Peter Godzik<sup>1</sup>



Reichskrone<sup>2</sup>

Deutschland, um 967

Gold, Edelsteine, Perlen. Dm. 20,9 x 22,2 cm

[Wien](#), [Kunsthistorisches Museum](#), [Schatzkammer der Hofburg](#).

---

<sup>1</sup> [http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user\\_upload/Geschichte\\_und\\_Politik/Reichskrone.pdf](http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Geschichte_und_Politik/Reichskrone.pdf)

<sup>2</sup> [http://www.beyars.com/dbgfx/pix/para3194\\_019e.jpg](http://www.beyars.com/dbgfx/pix/para3194_019e.jpg); weitere Bilder der Reichskrone unter folgendem Link: <http://images.google.de/images?q=Reichskrone&hl=de&btnG=Bilder-Suche>

- Fillitz, Hermann, Die [Insignien](#) und [Kleinodien](#) des [Heiligen Römischen Reiches](#). Wien und München: Anton Schroll & Co. 1954.
- Fillitz, Hermann, Die Reichskleinodien – Ein Versuch zur Erklärung ihrer Entstehung und Entwicklung, in: Bernd Schneidmüller & Stefan Weinfurter (Hg.), Heilig – Römisch – Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa, Dresden: Michel Sandstein 2006, S. 133-161.
- Kugler, Georg Johannes, Die [Reichskrone](#), München: Herold 1968.
- Pleticha, Heinrich, Des Reiches Glanz. Reichskleinodien und [Kaiserkrönungen](#) im Spiegel der deutschen Geschichte, Freiburg: Herder 1989 (Sonderausgabe für Flechsig Buchvertrieb).
- [Raabe, Wilhelm](#), Des Reiches Krone. Else von der Tanne. Im Siegeskranze. Drei Erzählungen, Berlin: Otto Janke 1912.
- Schulz, Fritz Traugott, Die deutschen Reichskleinodien, Leipzig: Bibliographisches Institut 1934.
- Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Die Kaiserkrone [Konrads II.](#) (1024-1039). Eine archäologische Untersuchung zu Alter und Herkunft der Reichskrone (Publikationen zur Ausstellung „Die [Salier](#) und ihr Reich“, veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991), Sigmaringen: Jan Thorbecke 1991.
- Staats, Reinhart, Die Reichskrone. Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols. Mit 21 Abbildungen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991.
- Staats, Reinhart, Theologie der Reichskrone. [Ottonische](#) „[Renovatio Imperii](#)“ im Spiegel einer Insignie, Stuttgart: Anton Hirsemann 1976.
- Verkehrsverein Annweiler am Trifels (Hg.), Annweiler und die Reichskleinodien. Mit Beiträgen von Hans von Malottki, Willy Achtermann und Norbert Lehman, Annweiler: Verkehrsverein 1981.
- Wolf, Gunther G., Die Wiener Reichskrone (Schriften des Kunsthistorischen Museums, hrsg. von Wilfried Seipel, Band 1), Wien: Kunsthistorisches Museum 1995.

Die [Reichskrone](#), das geschichtlich bedeutsamste und künstlerisch am höchsten stehende Herrschaftszeichen des [mittelalterlichen Abendlandes](#), wurde etwa 965 in der Umgebung des Erzbischofs [Brun](#) von Köln konzipiert, 967 fertiggestellt und diente als Symbol des Kaisertums der [Ottonen](#) und seiner Idee. Sie proklamierte die gratia Dei-Herrscherauffassung [Ottos I.](#) und Bruns und läßt uns so einen tiefen Blick in die Gedankenwelt dieser von ihrer Aufgabe und Heiligkeit durchdrungenen Menschen des 10. Jahrhunderts tun. Zugleich bezeugt sie als eines der frühesten Hauptwerke ottonischer [Goldschmiedekunst](#) den hohen Entwicklungsstand künstlerischer Gestaltung in dieser Zeit. (Gunther Wolf)

Sie ist das bedeutendste Herrschaftszeichen der deutschen [Könige](#) und [Kaiser](#). Seit der Zeit [Konrads II.](#) wurden die meisten deutschen Könige mit der Reichskrone zu Kaisern des „Römischen Reiches“ gekrönt (seit 1254 [Heiliges Römisches Reich](#)).

Diese Krone kennzeichnete den legitimen Nachfolger der [weströmischen](#) Kaiser. Sie verdeutlichte auch die Ebenbürtigkeit mit den [byzantinischen](#) Herrschern.

Nur wer diese Krone besitzt, konnte sich als rechtmäßiger König bezeichnen. Damit wurde sie zum Inbegriff des Reiches, das bis 1806 bestand. In diesem Jahr mußte der Habsburger [Franz II.](#) auf Befehl [Napoleons](#) die [römische-deutsche Kaiserwürde](#) niederlegen. (Michael Wolf)



Salomon-Platte der Reichskrone (vorne links)<sup>3</sup>



David-Platte der Reichskrone (hinten links)<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Aus: Gunther G. Wolf, Die Wiener Reichskrone (Schriften des Kunsthistorischen Museums, hrsg. von Wilfried Seipel, Band 1), Wien: Kunsthistorisches Museum 1995, S.71.

<sup>4</sup> A.a.O., S. 70.

## DIE THEOLOGIE DER REICHSKRONE

von Reinhart Staats<sup>5</sup>

Die [Reichskrone](#) stammt aus ottonischer Zeit. Es ist wahrscheinlich, daß die Bildplatten „[David](#)“ und „[Salomo](#)“ auf der Reichskrone die historischen Personen der beiden [Ottonen](#), [Vater](#) und [Sohn](#), repräsentieren, die sich zur *imitatio* des biblischen Vorbildes berufen fühlten. Der gleiche Rang von Vater und Sohn paßt auch zu jener Heiligkeit eines altgermanischen „Geblütsrechtes“, das auch nach der Christianisierung bewahrt blieb.

Die Hervorhebung Salomos (links neben der Stirnplatte die aktuelle politische Situation beschreibend, während rechts neben der Stirnplatte das erhabene sakrale Bild der Majestas Domini erscheint) weist in die Zeit nach 961, als Otto II. zum König erhoben wurde. [Otto II.](#), der *noster Salomon* im Umkreis des Hofes, nahm aber am Romzug des Vaters zur Kaiserkrönung 962 noch nicht teil. Seine Krönung in Rom zum Mitkaiser wird erst am Weihnachtstag 967 von Papst [Johannes XIII.](#) in der [Peterskirche](#) vollzogen, nachdem [Otto der Große](#) die römischen Widerstände endlich bezwungen hatte und der neue Papst fast den Rang eines ihm willfährigen Hofbischofs einnehmen musste. Deshalb ist zu fragen, ob sich die Entstehung der Krone nicht in die Vorbereitungen dieses vornehmlich Sohn Otto II. angehenden Ereignisses einordnen läßt.

Die abendländische Reichskrone ist das Vermächtnis [Brun von Köln](#) an seine Familie. In der Chronik des [Thietmar von Merseburg](#) (975-1018) findet sich bisher unausgewertetes Material über Bruns Stellung zu einer *corona regni*. Schon seit den fünfziger Jahren des 10. Jahrhunderts hatte Brun, der Bruder Ottos des Großen und Erzbischof von Köln, auf höchster Ebene ein politisches Werk in Angriff genommen, aus dem am Ende tatsächlich ein universales christliches Imperium geworden war.

Die Einrichtung des ottonischen „[Reichskirchensystems](#)“ war seine Tat. Das von Otto unter dem Einfluß Bruns eingerichtete Reichskirchensystem unterstellte mittels der [Bischöfe](#) die gesamte Kirche der Krone. Was immer dahingegangen sein mag, die große missionarische Politik Bruns ist bleibend festgehalten in einer kleinen Insignie einer Essener [Goldschmiede](#).

Betrüblich ist, daß ein besonders wertvoller Stein aus der Krone verloren ging, der berühmte „[Waise](#)“. Das jetzige Kronenkreuz über der Stirnplatte ist eine nur wenig jüngere Ergänzung eines wahrscheinlich schon vorher vorhandenen Kreuzes. Der achtlappige Bügel entstammt nachweislich der Zeit [Konrads II.](#) (1024-1039). Seine aus Perlen gebildete Inschrift lautet: *CHUONRADUS DEI GRATIA ROMANORU(m) IMPERATOR AUG(ustus)*. Es ist nicht ganz sicher, ob Konrad den Bügel anstelle eines älteren, beschädigten hat anbringen lassen.

Die Reichskrone ist die einzige Herrscherkrone der Welt, die statt der Rundung eine achteckige Form aufweist. Sie ist damit ein Symbol für die [Auferstehung Christi](#) und zugleich für den Anbruch der Endzeit, die im Bilde des [himmlischen Jerusalems](#) für die Christen zur endgültigen Wirklichkeit wird. Das Achteck kehrt auch im Bau der

---

<sup>5</sup> Aus: Reinhart Staats, *Theologie der Reichskrone. Ottonische „Renovatio Imperii“ im Spiegel einer Insignie*, Stuttgart: Anton Hirsemann 1976, passim; weitere Auszüge aus dem Buch von Reinhart Staats unter:

[http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user\\_upload/Geschichte\\_und\\_Politik/Theologie\\_der\\_Reichskrone.PDF](http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Geschichte_und_Politik/Theologie_der_Reichskrone.PDF)

[Baptisterien](#) wieder. Der Kaiser trägt also die getaufte [Christenheit](#) auf dem Haupt. Wie tief sich die für eine Krone einzigartige oktagonale Gestalt dem allgemeinen Bewußtsein einprägte, bestätigt [Walther von der Vogelweide](#), der im Vergleich mit ihr die Rundkronen der Vasallen verächtlich als „*circuli*“ abtat: „Doch weh dir, deutsches Volk, wie steht es mit deiner Ordnung! ... Die Zirkelkronen sind zu mächtig, die kleinen Könige bedrängen dich: [Philipp](#) setz den Waisen auf und laß sie zurücktreten.“

Die spätere Behauptung, die Reichskrone sei „Kaiser Karls Krone“, ist zwar historisch-chronologisch falsch, darf aber als ein sachlich zutreffendes Interpretament gelten. [Albrecht Dürer](#) malte Kaiser [Karl den Großen](#) mit der ottonischen Reichskrone auf dem Haupt 1511/13. Das Gemälde befindet sich in [Nürnberg](#) im [Germanischen Nationalmuseum](#).



Idealbild [Karls des Großen](#) mit den [Reichskleinodien](#), gemalt 1513 von [Albrecht Dürer](#) im Auftrag seiner Vaterstadt [Nürnberg](#)<sup>6</sup>

Die vier Bildplatten der Reichskrone stellen [David](#), [Salomo](#), [Hiskia](#) (mit dem Propheten [Jesaja](#)) und [Christus](#) als [Weltenherrscher](#) ([Majestas Domini](#)) dar.

- Bei David steht: *HONOR REGIS IUDICIVM DILIGIT* - „Der ehrenhafte König liebt den Rechtsspruch“ (Psalm 99,4).
- Bei Salomo: *TIME DOMINVM ET RECEDE A MALO* - „Fürchte Gott und meide Unrecht“ (Sprüche 3,7).
- Bei Hiskia: *ECCE ADICIAM SVPER DIES TVOS XV ANNOS* - „Wohlan, ich will zu deinen Lebensjahren noch 15 Jahre hinzufügen“ (Jesaja 38,5).
- Bei Christus steht: *PER ME REGES REGNANT* – „Durch mich regieren die Könige“ (Sprüche 8,15).

<sup>6</sup> Aus: Gunther G. Wolf, Die Wiener Reichskrone (Schriften des Kunsthistorischen Museums, hrsg. von Wilfried Seipel, Band 1), Wien: Kunsthistorisches Museum 1995, S. 15.

Stirn- und Nackenplatte sind jeweils bedeckt von 12 [Edelsteinen](#) verschiedenster Qualität und Farbe, dazwischen eine große Anzahl von Perlen. Es sind die [12 Edelsteine](#) aus dem Brustschild des [Hohenpriesters](#) und die [12 Edelsteine](#) aus dem Grundriß des [himmlischen Jerusalems](#). Sie symbolisieren die 12 Stämme Israels und die 12 Apostel des Lammes. Damit enthüllen Stirn- und Nackenplatte den priesterlich-sakralen Charakter der Reichskrone. Der König ist auch Priester: *rex et sacerdos*.

Diese Formel spielte schon eine bestimmende Rolle bei der [Salbung](#) des Franken [Pippin](#) in [St. Denis](#) 754, die mit Fug und Recht als Ursprungsdatum für die Weltgeltung der karolingisch-ottonischen Dynastien gilt. Dem gemäß entspringt in ottonischer Zeit das Priestertum des Königs aus dem Akt der Salbung, ja hier aber auch aus dem Akt des Aufsetzens der Krone. Denn im „Mainzer Ordo“ spricht der Erzbischof gerade im Vollzug der Krönung dem König die Teilhabe am geistlichen Amt zu!

Unter den [Staufern](#) wurde die Reichskrone meist auf dem [Trifels](#) verwahrt, von 1125-1273. Vom 22. März 1424 bis zum Jahr 1796 wird dann die Stadt [Nürnberg](#) Hüterin des Reichsschatzes, Aufbewahrungsstätte ist das [Heilig-Geist-Spital](#). Nach Zwischenaufenthalten in [Regensburg](#) und [Passau](#) gelangten die Reichskleinodien schließlich nach [Wien](#). Aber dort waren sie nicht sicher vor dem nach Kaiserwürden strebenden [Napoleon](#). Die Reichskleinodien wurden in [Ungarn](#) versteckt. Erst ab 1818 ruhten sie ungestört in der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien, bis sie 1938 [Adolf Hitler](#) nach Nürnberg „heim“ holte zum 10. Reichsparteitag der [NSDAP](#). 1946 wurde die Krone mitsamt den Reichskleinodien rückgeführt nach Wien.

Die Revolution von 1848 hatte durch das [Frankfurter Parlament](#) eine neue Verfassung erwirkt, die einen „Kaiser der Deutschen“ zum eigentlichen Träger der Reichsexekutive erhob. Mitglieder der Nationalversammlung (darunter [Gabriel Riesser](#)) hatten dem Preußenkönig [Friedrich Wilhelm IV.](#) das Angebot überbracht, fortan die Kaiserkrone aus Wien zu tragen. Bekannt ist, daß die Weigerung Friedrich Wilhelms IV. das ausschlaggebende Moment für das Scheitern der Frankfurter Paulskirchenbewegung geworden war.

Bestürzend aber war der selbstbekundete Beweggrund im Verhalten des Preußenkönigs. Für ihn war die Erneuerung der alten Kaiserwürde vor allem deshalb unannehmbar, weil ihr jetzt der „Ludergeruch der Revolution“ anhafte. In einem Brief an [Bunsen](#), der zugeraten hatte, weist Friedrich Wilhelm IV. das Begehren der Revolutionäre bissig zurück:

„Die Krone, die ein [Hohenzollern](#) nehmen dürfte, wenn die Umstände es möglich machen könnten, ist keine, die eine, wenn auch mit fürstlicher Zustimmung eingesetzte, aber in die revolutionäre Saat geschossene Versammlung macht, sondern eine, die den Stempel Gottes trägt .... Die Krone, die die [Ottonen](#), die [Hohenstaufen](#), die [Habsburger](#) getragen, kann natürlich ein Hohenzollern tragen, sie ehrt ihn überschwänglich mit tausendjährigem Glanze. Die aber, die Sie - leider - meinen, verunehrt überschwänglich mit ihrem Ludergeruch der [Revolution von 1848](#), der albernsten, dümmsten, schlechtesten, wenn auch, Gottlob, nicht bösesten dieses Jahrhunderts. Einen solchen imaginären Reif, aus Dreck und Letten gebacken, soll ein legitimer König [von Gottes Gnaden](#) und nun gar der König von [Preußen](#) sich geben lassen, der den Segen hat, wenn auch nicht die älteste, doch die edelste [Krone](#), die niemand gestohlen worden ist, zu tragen? ... Ich sage es Ihnen rund heraus: Soll die tausendjährige Krone deutscher Nation, die 42 Jahre geruht hat, wieder einmal vergeben werden, so bin ich es und meinesgleichen, die sie vergeben werden. Und wehe dem, der sich anmaßt, was ihm nicht zukommt!“

In historischer Stunde fixierte der preußische König hauptsächlich die unaristokratische Herkunft der kaisermachenden Personen. Die eigentlich überpersönliche Hoheit der [Reichskrone](#) in ihrer Sakramentalität mußte ihm fremd bleiben. Hätte nicht die Predigt vom „König der Könige“, die aus der Reichskrone sprach, Friedrich Wilhelm IV. beeindrucken können, weil gerade er sich ökumenisch und christlich gesonnenen Beratern eines „anderen Preußen“ geöffnet hatte? Aber das Opfer wurde nicht anerkannt, das Demokraten, Liberale brachten, indem ausgerechnet sie die alte Kaiserkrone antrugen. Mochte man in [Berlin](#) vor allem besorgt gewesen sein, daß die Annahme der Kaiserkrone ein militärisches Eingreifen [Österreichs](#) und [Rußlands](#) nach sich ziehen konnte, so drängt sich in Anbetracht der nachfolgenden deutschen Geschichte trotzdem die Frage auf, ob hier nicht ein großer Augenblick kleinmütig verpaßt wurde.

Die Krone konnte dann nach 1848 keine tiefere Ehrfurcht mehr erheischen. Als sie den Gründungsfeierlichkeiten des „[zweiten](#)“ [Reiches](#) 1871 Symbolkraft leihen sollte, blieb es ja bei einem eher geschmacklosen Versuch. Die biblisch-christliche Aussage war verstummt, aber die Reichsidee lebte fort, nun auf [Christus](#) den Welterlöser und König der Könige verzichtend. Stattdessen wird die „[Germania](#)“ abgebildet.



Medaille [Wilhelm I.](#) nach der Kaiserproklamation 1871<sup>7</sup>

Dann schließlich pervertierte die alte Reichsidee so sehr, daß sie, die einst der weltenrichtenden [Majestas Domini](#) unterworfen sein wollte, sich nun selbst zum Weltenrichter erhob. Das sogenannte „[dritte](#)“ [Reich](#) war der schlechthin entchristlichte Staat, der doch raffiniert mit dem ersten mittelalterlichen Reich als großem Vorbild die Massen anlockte.

---

<sup>7</sup> Aus: Reinhart Staats, Theologie der Reichskrone. Ottonische „Renovatio Imperii“ im Spiegel einer Insignie, Stuttgart: Anton Hirsemann 1976, Abb. 21.

Der nationalsozialistische Mißbrauch der [Reichskrone](#) hat nach dem Untergang des „Dritten Reiches“ ein totales Vergessen bewirkt. Seitdem ist der Ort der Krone allein das [Museum](#). Wo immer Veröffentlichungen über die neuere deutsche Geschichte und Gesellschaft erscheinen, wird man die Stichworte „Krone“ und auch „Reich“ meist vergeblich suchen. Ist die Reichskrone nicht ein Kunstwerk, welches wie wohl kein anderes im Abendland tiefgreifend gesellschaftspolitisch gewirkt hat? Hat nicht noch vor wenigen Jahrzehnten das Wort „[Reich](#)“ eine uralte, massenerweckende Zauberformel angesprochen? Begriffe können mächtig sein – aber ihres konkreten ursprünglichen Inhalts entleert können sie Verhängnis wirken. Das Ergebnis ist, „dass die Reichstradition an ihre Grenzen gekommen ist, erschöpft, verbraucht, verdorben“ (R. Wittram). Das moderne [Deutschland](#) hat sich seiner Krone entfremdet, der es fast ein Jahrtausend Gefolgschaft geleistet hatte.

Nun ist freilich jenes Reich dahin, und seine Krone strahlt doch weiter schön wie vor tausend Jahren. Ihr kosmopolitisches Wesen ist heute noch deutlich erkennbar, ihre großartige politische Vision der wahren friedlichen Gesellschaft im himmlischen Jerusalem ist heute noch anschaulich: „Jerusalem, du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des Herrn“ (Jes. 62,3). Im Bild des [himmlischen Jerusalems](#) ist die Reichskrone das Bild einer Gesellschaft, in der die Menschheit zu sich selber kommen sollte, nämlich zum [Kosmokrator Christus](#) in einem Reich des Weltfriedens und der Welterlösung.



Reichskrone, Majestas Domini-Platte (vorne rechts)  
Zellenschmelz-Email auf Gold<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Aus: Gunther G. Wolf, Die Wiener Reichskrone (Schriften des Kunsthistorischen Museums, hrsg. von Wilfried Seipel, Band 1), Wien: Kunsthistorisches Museum 1995, S. 68.

## STEIN – DER ERWECKER DES REICHSGEDANKENS

### Erinnerung an Ricarda Huch

Der letzte Vertreter einer am politischen Programm der [Reichskrone](#) orientierten universal-christlichen [Reichsidee](#)<sup>9</sup> war der Reichsfreiherr und preußische Reformler [Heinrich vom Stein](#), der in seiner Nassauer Denkschrift von 1807 organisatorische Fragen „über die zweckmäßige Bildung der obersten und der Provinzial-, Finanz- und Polizei-Behörden in der Preußischen Monarchie“ behandelte. Es ging ihm darin um die aktive Mitarbeit weiter Bevölkerungskreise an einer Selbstverwaltung:

„Belebung des Gemein-Geistes und Bürgersinnes; die Benutzung der schlafenden, falschgeleiteten Kräfte und der zerstreut liegenden Kenntnisse; Einklang zwischen dem Geist der Nation, ihren Ansichten und Bedürfnissen mit denen der Staatsbehörden; Wiederbelebung der Gefühle für Vaterland, Selbständigkeit und National-Ehre – also einen lebendigen, fest strebenden, schaffenden Geist an Stelle von Formenkram und Dienst-Mechanismen, einen aus der Fülle der Natur gewonnenen Reichtum von Absichten.“

Reichsfreiherr vom Stein setzte die [Bauernbefreiung](#) durch und hob die bäuerliche Erbutertätigkeit im gesamten preußischen Staat auf. Durch die Städteordnung von 1808 wurde die Selbstverwaltung der Städte verfügt. Stein plante außerdem eine Landgemeindeordnung, ferner die Einrichtung von Kreistagen, Provinziallandtagen und Reichsständen. Freilich wollte er die Wahlberechtigung zu diesen Institutionen auf die Grundbesitzer beschränkt wissen, und die aktive Mitarbeit in der Selbstverwaltung sollte nur den gebildeten und besitzenden Schichten vorbehalten sein. Vollendet wurden diese Reformen jedoch nicht mehr. Er scheiterte zunächst am Widerspruch [Napoleons](#), gegen den er die Möglichkeit eines Aufstandes in [Preußen](#) in Erwägung zog, und später, nach dessen endgültiger Niederlage, an der Gegnerschaft [Metternichs](#) und der reaktionären Kräfte in Preußen und den anderen Fürstentümern, die mit seinen Plänen eines am alten Reichsgedanken orientierten deutschen Bundesstaates nicht einverstanden waren.

Ihm, Stein, als dem letzten Erwecker des alten Reichsgedankens hat [Ricarda Huch](#) 1925 ein literarisches Denkmal gesetzt. Sie schreibt darin<sup>10</sup>:

„Religion ist die Summe der Ideen, welche den Lebensformen eines Volkes zugrunde liegen. Der christlich-germanische Glaube an den dreifaltigen Gott prägte sich aus in den eigentümlichen Verhältnissen, in welchen das deutsche Volk sich gliederte und aufbaute. Der Urgedanke Gott-Vaters des unendlichen Ganzen stellte sich dar in der Herrschaft des Volkes, welches, von niemandem abhängig, seine Geschicke selbst leitete, welches aber das in ihm lebendige Ideal durch einen Erwählten, einen Vertreter<sup>11</sup>, zu verwirklichen strebte.

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu: Peter Godzik, Wertmaßstäbe einer christlich orientierten Politik. Beitrag für ein nicht erschienenes Buch; veröffentlicht im Internet unter:

[http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user\\_upload/Geschichte\\_und\\_Politik/Werte\\_einer\\_christlich\\_orientierten\\_Politik.pdf](http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Geschichte_und_Politik/Werte_einer_christlich_orientierten_Politik.pdf)

<sup>10</sup> Auszüge aus: Ricarda Huch, Stein. Der Erwecker des Reichsgedankens (1925), Berlin: Atlantis 1932<sup>3</sup>, S. 6-8.

<sup>11</sup> Vgl. dazu: Christof Gestrinch, Theologie der Stellvertretung – kurz gefasst, Berlin: Eigendruck 2002/03.

Das Ideal der Deutschen war die [Gerechtigkeit](#), dass nämlich alle einen verhältnismäßig gleichen Anteil an den Gütern der Erde und des Himmels hätten, nicht der Schwache durch den Stärkeren abgedrängt und entrechtet werde. Der erwählte [Kaiser](#) der Deutschen, von dem es hieß, dass sein Herz ein lebendiger Brunnen des Rechts sein sollte, war der höchste Richter, der Beschützer der Schwachen, der Dämpfer der Gewalttätigen, daneben auch der Vertreter des Volks gegen äußere Feinde; denn wie die einzelnen im Volke gegenüber anderen einzelnen, so fordert ja auch die Gerechtigkeit, dass jedes Volk einen entsprechenden Raum auf Erden finde, und diesen nicht verkleinern zu lassen, war neben dem Schirm des inneren Rechtes die vornehmste Pflicht des Kaisers.

Eine andere wesentliche Idee der Reichsverfassung war die Idee der Einung, der [Genossenschaft](#). Wie das Ganze und der Einzelne, Gott-Vater und Gott-Sohn, durch den Heiligen Geist verbunden gedacht sind, so stellt sich auch das Volk nicht als unendliche, unfassbare Masse dar, sondern in natürlichen Verbindungen, ähnlich wie der Organismus sich in Gliedern entfaltet, von denen jedes seine besondere Aufgabe und Kraft hat. Der einzelne übte im Mittelalter seine Selbstherrschaft nicht unmittelbar aus, sondern als Glied einer Gemeinde oder Körperschaft, die wiederum ihr eigentümliches Recht aus der Machtfülle des erwählten Kaisers ableitete. Der Kaiser war das höhere Selbst des Volkes, unmittelbar von ihm abhängig zu sein bedeutete Freiheit, welche den einzelnen beschränken muss, weil sie allen zusteht.

Zu der Idee des Kaisers und der Genossenschaft tritt noch eine andere: die [Selbsthilfe](#). Das Recht, Waffen zu tragen, bezeichnete den freien Mann; mit Waffen und Bündnissen durfte er sich selbst Recht verschaffen, im Fall das ordentliche Gericht versagte. Es war dies kostbare Recht, welches [Franz von Sickingen](#), [Ulrich von Hutten](#), [Götz von Berlichingen](#) noch für sich in Anspruch nahmen, obwohl es [Maximilian I.](#), dem Drucke der Zeit nachgebend, abgeschafft hatte, welches auch [Luther](#), wenn auch zögernd, bis zu einem gewissen Grade gelten ließ, und mit welchem die zu ihrer vollen Pracht entfaltete Persönlichkeit durchaus verbunden ist, welches aber die moderne Zivilisation von allen mittelalterlichen Ideen am wenigsten versteht.

So fanden drei Grundbegriffe: das unendliche Ganze, das Einzelne und das Teilganze in dieser Verfassung ihren Ausdruck.“

In diesem Zitat kommt zum Ausdruck, welche Ordnungsvorstellungen die frühmittelalterliche Reichsverfassung prägten:

- Da ist der [Kaiser](#), der sich auf freie Menschen stützen konnte und ihr Recht nach innen und außen garantierte.
- Da ist die [Genossenschaft](#), die als Zeichen der inneren Verbundenheit der Freien gilt und eine gerechte Gestaltung der Gesellschaft möglich macht.
- Da gibt es die [Selbsthilfe](#) als Ausdruck der Wehrhaftigkeit gegenüber allen äußeren und inneren Feinden des Reiches.

[Ricarda Huch](#) schreibt<sup>12</sup>:

„Von der Zeit, wo in dem Kampfe zwischen Kaiser und Fürsten die letzteren obsiegen, stieg auch eine neue Religion auf, während die alte versank. Vielmehr der Sieg der Fürsten war das Anzeichen, dass eine neue religiöse Idee die alte verdrängt hatte. Die neue war nicht der [Protestantismus](#), am allerwenigsten das [Luthertum](#), sondern der [Deismus](#) oder [Theismus](#) oder [Individualismus](#). Nicht mehr das [Mysterium](#) der [Trinität](#) drückt die tiefsten Vorstellungen der Menschen aus, sondern der Gott, der die Herrschaft des einzelnen bedeutet, in dessen Namen ein einzelner sich die Herrschaft über alle anmaßt und diejenigen Untertanen nennt, von denen ursprünglich alle Macht eines einzelnen ausging. Der Gott, von dessen Gnaden die Fürsten sein wollten, konnte der dreieinige Gott nicht sein, als dessen Stellvertreter auf Erden die alten [Kaiser](#) ihrem Volke vorstanden; denn die Fürsten waren Aufrührer, die in langsamer, folgerichtiger Verschwörung das höchste Haupt der Christenheit seiner Macht beraubten. Ihr Gott war der Gegengott, [Satan](#), der den Anspruch des einzelnen über das Ganze stellt und somit die christliche Grundwahrheit umstürzt, daß alles einzelne vom Ganzen ausgeht. [Luther](#) wollte, wie [Sickingen](#) und [Hutten](#), zu den Anfängen des Reiches zurückkehren, die reine Lehre wiederherstellen wie jene die reinen Formen des Gottesreiches; aber das Schicksal wollte es, daß sein Werk, da es einen Kaiser nach altem Begriff nicht mehr gab, in die Hände seiner [Fürsten](#), seiner Gegner hinabglitt. Mit Unrecht wirft die [katholische Kirche](#) der protestantischen vor, die Religion des Individualismus zu sein; hatten doch auch die katholischen Fürsten, ja die Kaiser selbst, die alten Ideale vergessen. Vielmehr, da nun einmal das einzelne alle Schranken abgeworfen hatte und bis zur äußersten Selbständigkeit entwickelt hervortrat, stellte Luther den Vereinsamten auf sein Gewissen und gab ihm so den Gott, der dem Volksganzen auf unabsehbare Zeit genommen war. Inmitten einer Verfassung der Selbstsucht hütete die [Reformation](#) die Flamme des Ideals, die katholische Kirche ein altes Gerüst der Gemeinsamkeit, erhält sich doch im traurigsten Verfall irgendein Schönes und Gutes als Zeuge des göttlichen Ursprungs aller Dinge. ...

Das Bestreben der [Fürsten](#) ging dahin, aus den mit abgestuften Rechten ausgestatteten Bewohnern ihres Gebietes eine gleichartige, gehorsame Masse von [Untertanen](#) zu machen. Ganz gelang ihnen das nicht; denn ohne irgendeine Stütze hätten sie sich auf ihren willkürlichen Thronen nicht halten können. Zu solcher bestimmten sie den [Adel](#), mit dem sie auf folgende Art handelseinig wurden: der Adel unterwarf sich dem Willen und Interesse der Fürsten, wohingegen sie ihm die [Bauern](#) auslieferten, welche der Adel sich [leibeigen](#) gemacht hatte. Nicht genug, daß diese hörige Masse durch ihre Arbeit die [Gutsherren](#) unterhalten mußte, sie lieferte auch dem Fürsten die [stehenden Heere](#), welche seine Macht verteidigten, deren Anführer der Adel stellte. Der Adel mit seinen hörigen Bauern bildete die Schutzmauer der Fürsten, die Bauern gezwungen, der Adel freiwillig, nachdem er einmal sein Interesse mit dem der Fürsten vereinigt hatte.

Als Überbleibsel mittelalterlicher Freiheit erhielten sich die [Reichsritterschaft](#) und die Reichsstädte, eben diejenigen Mächte, die zu [Maximilians](#) Zeit den Fürsten entgegengearbeitet hatten; aber sie waren wie die Kaiser, an die sie sich nach alter Überlieferung hielten, in ihrem Wesen verändert und bedeutungslos geworden. Was war überhaupt noch groß neben der Aufgeblasenheit oder Tyrannei der Fürsten? Das

---

<sup>12</sup> Auszüge aus: Ricarda Huch, Stein. Der Erwecker des Reichsgedankens (1925), Berlin: Atlantis 1932<sup>3</sup>, S. 9-16.

war der ärgste Schaden, den sie [Deutschland](#) zufügten, daß sie das Volk entwürdigten ...

Daß die Verkleinlichung des Volkes in Deutschland ausgesprochener war als in [England](#) und [Frankreich](#), könnte damit zu erklären sein, daß in Deutschland anstatt eines Fürsten [über dreißig](#) herrschten, daß also infolgedessen das System von vielen Punkten aus desto gründlicher eingebaut werden konnte. Vielleicht aber schreibt sie die Tatsache auch daher, daß Deutschland als Mittelpunkt des [heiligen römischen Reiches](#) die meisten Kräfte an diese schöne Erscheinung verschwendet hatte und nach einem solchen Übermaß auf lange entkräftet in sich zurücksank, widerstandslos gegen Unterjochung. Auch wurde in Deutschland kein so hemmungsloser Druck ausgeübt wie in Frankreich, dank der Gewissenhaftigkeit und Gutartigkeit der Deutschen, welche auf der einen Seite zur Schonung der Untergebenen, auf der anderen zur Verehrung der Herrschenden führte. Ist dies ein Vorzug, so brachte er doch einen großen Nachteil mit sich. Die angeborene Neigung der Deutschen, einen Stellvertreter Gottes auf Erden, Schirmherrn des Rechtes, zu verehren, machte das Volk willig, die Fürsten dafür gelten zu lassen, die sich gern Väter ihrer unmündigen Untertanen nennen ließen, deren Glück sie mit Hintansetzung des eigenen Wohls herbeizuführen trachteten. Mochte der Augenschein noch so sehr dagegen sprechen, aus Berechnung, Bequemlichkeit und Schwäche wurde daran festgehalten und unter diesem Titel eine unwürdige Tyrannei mit leidlicher Geduld, stellenweise mit Andacht ertragen.

Eine andere unheilvolle Folge der Fürstenherrschaft war die [Auflösung des Reiches](#) in einzelne [Gebiete](#), die sich gegenseitig mit Neid und Mißtrauen belauerten, in denen das Bewußtsein des Zusammenhangs schwand. Jeder [Fürst](#) suchte sich auf Kosten des Nachbarn zu vergrößern oder zu bereichern, sich vom Nachbar abzuschließen. Da sie im Gegensatz zum [Kaiser](#) und in der Auflehnung gegen ihn emporgekommen waren, behielten sie gegen ihn eine feindselige und mißtrauische Gesinnung, die sie übertrugen auf die Idee eines einheitlichen und kraftvollen Reiches, die er vertrat. Der Name Deutschland starb aus. [Österreich](#), [Preußen](#), [Bayern](#), die mächtigsten Fürsten, stellten sich herausfordernd und nichtachtend neben das Reich, den Sammelnamen für eine Menge kleiner Fürsten und selbständiger Herrschaften, das noch die Mannigfaltigkeit des späten Reiches an sich trug. Am ausgesprochensten hatte [Preußen](#) den verderblichen Charakter des Territorialfürstentums, da es sich zum Teil auf erobertem slawischem Gebiet entfaltet hatte. Keine alte Kultur widerstand hier den despotischen Gelüsten einer Dynastie, deren skrupellose Gewalttätigkeit mit der sklavenhaften Beschaffenheit der Untertanen übereinstimmte. Einen anderen, mehr lässig-mittelalterlichen Charakter hatte die Familie der [Habsburger](#), erst zu [Franz des Zweiten](#) Zeit regte sich ernstlicher die Neigung zu zentralisieren im Kampfe mit der zunehmenden Selbständigkeit der beherrschten fremden Länder. Diese Länder, Quellen der Macht und des Reichtums, zogen Österreich und mit ihm den deutschen Kaiser von Deutschland ab, wofür einzig im Reiche hier und da ein Gefühl übriggeblieben war.

Aus dem Reiche ging denn auch der [Ritter vom und zum Stein](#) hervor, der die versunkene [Krone](#) im Herzen trug und mit unvergeßlicher Gebärde seinem Volke als Ziel der Sehnsucht wies.“